

Historische Ereignisse der Vergangenheit und Gegenwart

von K. Wolfert

Friedrich II. - der „Große“ - Leben und Mythos eines großen Königs

Am 24. Januar 2012 jährt sich zum 300. Mal der Geburtstag Friedrich des Großen.

Als der „Große“ wurde Friedrich zum ersten Mal nach dem Zweiten Schlesischen Krieg gefeiert. Auch die Nachwelt hat ihm diesen Beinamen weitgehend gelassen. Doch unumstritten war Friedrich II. weder zu Lebzeiten noch bis zur Gegenwart. Als „Königtum der Widersprüche“ wurde und wird seine Herrschaft bezeichnet, insbesondere von Historikern. Auch seine Persönlichkeit war widersprüchlich.

Bis in die heutige Zeit hinein ist festzustellen, dass über keinen anderen

Fürsten des 18. Jahrhunderts so viel nachgedacht, diskutiert und geschrieben wurde wie über den Preußenkönig.

Aus Anlass seines bevorstehenden Geburtstages fanden seit Jahren wissenschaftliche Tagungen statt, unterschiedliche Auffassungen, neue Aspekte zur Person Friedrich II. waren meist das Resultat solcher Kolloquien. Vor allem in Berlin und Potsdam wird es aus Anlass des sogenannten „Friedrich-Jahres“ zahlreiche Veranstaltungen geben.

Zur Geschichte Preußens - ein kurzer Rückblick:

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde laut Gesetz Nr. 46 des Alliierten Kontrollrats vom 27. Februar 1947 der Staat Preußen aufgelöst. Diese Auflösung des preußischen Staates hatte seinerzeit im Ausland kaum Reaktionen hervorgerufen. In Deutschland Ost wie West gab es danach keine Proteste oder Zustimmung auf dieses Gesetz. Die Deutschen hatten in diesen Nachkriegsjahren auch andere naheliegende Probleme zu bewältigen. Die Auslöschung des Staates Preußen in seiner historischen und politischen Tragweite wurde zu damaliger Zeit nicht erkannt oder einfach ignoriert.

Das „Preußenjahr“ 1981 löste eine neue öffentliche Diskussion über Preußen und seine Rolle in der deutschen und europäischen Geschichte aus. Diese sogenannte „Preußenwelle“ blieb nicht nur auf die Bundesrepublik Deutschland beschränkt. Auch in der DDR konnte man zu dieser Zeit ein

verstärktes Interesse an der preußischen Geschichte bemerken. Wie in der Bundesrepublik so war auch in der DDR Preußen nicht in Vergessenheit geraten. Auch hier wurde wieder, nach 1980 insbesondere, von Friedrich dem Großen gesprochen. Aus der Potsdamer Emigration kehrte 1982 das Rauchsche Reiterstandbild des Preußenkönigs an seinen ursprünglichen Standort „Unter den Linden“ zurück. Niemand hatte darin eine Kehrtwendung erblicken wollen. In der DDR war vor allem Frau Prof. Dr. Ingrid Mittenzwei als Preußenexpertin bekannt. Sie erklärte bereits 1978: „Unser Blick auf Preußen war lange Zeit durch die Polemik, die die revolutionäre Arbeiterbewegung im 19. und 20. Jahrhundert mit dem reaktionären Preußentum führen musste, verstellt.

Darum gilt zu zeigen, dass es auch in Preußen nicht nur Militarismus und Reaktion gab, selbst die herrschende Klasse war nicht zu allen Zeiten reaktionär“!

Erste Ansätze zu diesen neuen Erkenntnissen gab I. Mittenzwei 1979 mit ihren ersten beiden Büchern über die Zeit Friedrich des Großen selbst. „Preußen nach dem Siebenjährigen Krieg“ und Friedrich II. - eine Biographie. 1987 erschien das Buch „Brandenburg-Preußen 1648 - 1789“ von ihr.

Im Vorwort zur 2. überarbeiteten Auflage 1982 der Biographie Friedrichs II. schrieb I. Mittenzwei: „Die Diskussion um das historische Erbe und das gestiegene Bedürfnis vieler Menschen nach genauerer Kenntnis der eigenen Geschichte schufen ein gutes Klima für die Aufnahme der Biographie Friedrichs II.“

In der BRD erschien 1983 eine viel beachtete Biographie von Prof. Dr. Th. Schieder „Friedrich der Große“, Ein Königtum der Widersprüche (Nachdruck 2002).

Es erschienen in den letzten Jahren weitere Biographien Friedrich des Großen, sicherlich auch in Zukunft. Erwähnenswert sind: Prof. Dr. J. Kunisch, „Friedrich der Große“, Der König und seine Zeit, München 2004. K. Günzel, „Der König und die Kaiserin“, Friedrich II. und Maria Theresia, Düsseldorf 2005

Nun zu Friedrich II. An ihm scheiden sich seit über 200 Jahren die Geister und werden es in 200 Jahren wohl immer noch tun... so die These vieler bedeutender Historiker der Gegenwart.

In einer testamentarischen Instruktion

für seinen am 24. Januar 1712 geborenen Nachfolger hatte der „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. für seinen Nachfolger folgende inhaltsschwere Erklärung abgegeben:

„Der Kurfürst Friedrich Wilhelm hat das rechte Flor und Aufnehmen in unser Haus gebracht, mein Vater hat die königliche Würde erworben, ich habe das Land und die Armee in Stand gesetzt; an Euch mein lieber Sukzessor (Nachfolger) ist, was Eure Vorfahren angefangen, zu behaupten und die Präntionen (Ansprüche) und Länder herbeizuschaffen, die unserem Hause von Gott und Rechts wegen angehören“³

Zwischen diesem 1722 niedergeschriebenen väterlichen Rat und seinem Regierungsantritt 1740 lagen erhebliche Krisen, in denen der Fortbestand des preußischen Staates gefährdet waren.

Friedrich Wilhelm wollte, dass sein Sohn nach seinem Vorbild, ein frommer Christ, ein tüchtiger Soldat, ein sparsamer Haushalter werden solle. Das zweite und dritte wurde er auch, das erste nie!

Als Friedrich II. am 16. Dezember 1740 bei einbrechendem Winter mit seinen Truppen die Grenze zu Sachsen überschritt, setzte er einen Prozess in Gang, der in einen gesamt-europäischen Konflikt mündete.

Prof. Dr. E. Jäckel schreibt dazu: „Es war ein unprovokierter Angriffskrieg - dieser Überfall auf Schlesien im Jahr 1740. Wäre Preußen gescheitert, wäre Preußen wahrscheinlich nicht so groß geworden, wie es dies dann wurde und Friedrich II. nicht der Große. Oder doch? War der Weg zur Großmacht nicht bereits angelegt, und verdankt der König seinen Beinamen wirklich nur seinen Siegen? Das sind Fragen, die seit 250 Jahren immer wieder gestellt werden.“⁴

Friedrich II. selbst schrieb am 16.12. 1740 aus Schweidnitz zum Überfall auf Schlesien an seinen Außenminister Heinrich von Podewils:

„Mein lieber Podewils, ich habe den Rubikon überschritten mit fliegenden Fahnen und Trommelschlag. Meine Truppen sind besten Willens, die Offiziere voller Ehrgeiz, und unsere Generale dürsten nach Ruhm; alles wird nach unseren Wünschen gehen, und ich habe Anlass, alles mögliche Gute von diesem Unternehmen zu erwerben.“⁵

Wie man den Überfall auf Schlesien von 1740 und die weiteren Folgen seiner Regierungszeit auch beurteilt, das Leben von ihm lässt sich nicht auf den Kriegs- und Feldherrn eingengen.

„Vieles erscheint im größeren Abstand auch in einem milderen Licht: So z.B. - Schlesien ist längst wieder verloren. In der Aula der polnischen Universität von Breslau aber hängt noch immer das Bild des einstigen Eroberers, was Besuchern gelegentlich damit erklärt wird, dass Polen ihm Breslau verdanke.



Denn ohne ihn wäre Schlesien österreichisch geblieben und 1918 an die Tschechoslowakei gefallen. So u.a. auch die Ansichten polnischer Historiker.

„Die Annektierung Schlesiens bedeutete also die entscheidende Zäsur nicht nur in der Mächtepolitik des 18. Jahrhunderts, sondern auch in der Biographie Friedrich II.“⁶

Fortsetzung: Aus Anlass des „Friedrich-Jahres“ werde ich in den nächsten monatlichen Ausgaben des Schlaubetal-Kuriers weitere Stationen der Regierung von Friedrich II. darlegen.

K. Wolfert

Quellen: 1 Preußen-Ploetz im Verlag Herder, Freiburg/Br., S. 320

2 I. Mittenzwei, Friedrich II. von Preußen, eine Biographie, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin, S. 7

3 H.-J. Schoeps, Preußen - Geschichte eines Staates, Nikol-Verlag, Hamburg 2009, S. 57

4 Prof. Dr. E. Jäckel in „Damals“, Magazin für Geschichte u. Kultur, S. 3